

Projektinformation

Gesundes Essen für alle



Brasilien Aufgrund der Macht der Agrarkonzerne ist das größte Land Südamerikas Weltmeister in der Nutzung von Pestiziden. Doch es regt sich Widerstand: Ganz im Süden des Landes hat CAPA, eine Partnerorganisation von Brot für die Welt, ein Netzwerk von Öko-Betrieben aufgebaut. Dank erfolgreicher Lobbyarbeit versorgen diese inzwischen auch städtische Schulen und Kindergärten mit gesunden Lebensmitteln.

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation	3
Wissenswertes über Brasilien	
Gesundes Essen für alle	4
Brasiliens Landwirtschaft wird von Agrarkonzernen dominiert. CAPA betreibt Lobbyarbeit für Bioanbau und bringt gesundes Essen in Schulen und Kitas	
„Heute ist die Region ein Zentrum für die Herstellung gesunder Lebensmittel“	7
CAPA-Koordinatorin Rita Surita spricht über Erfolge und Herausforderungen der Brot-für-die-Welt-Partnerorganisation	
Wie Jerris Bohnen den Weg in die Uni fanden	9
Jerri Quevedo zog von der Stadt zurück aufs Land und schloss sich einer Kooperative an. In der Gemeinschaft ist der Kleinbauer erfolgreich	
Nilos wunderbare Welt der Bio-Pfirsiche	11
Der Kleinbauer Nilo Schiavon hat auf ökologische Anbaumethoden umgestellt und sich aus der Abhängigkeit der Konservenfabrik befreit	
„Das Lob unserer Kunden ist für uns der schönste Lohn“	13
Von der ökologischen Landwirtschaft profitieren Produzenten und Verbraucher gleichermaßen, wie neun Statements zeigen	
Stichwort: Ernährung	19
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	20
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	23
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, Mai 2016 **Texte** Sandra Weiss
Fotos Florian Kopp **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

Ihre Meinung, Anregungen oder Kritik sind uns willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Landesinformation

Brasilien

Mit einer Fläche von 8,5 Millionen km² ist Brasilien der fünfgrößte Staat der Erde und mit 204 Millionen Einwohnern das bevölkerungsreichste Land Südamerikas. Von 1500 bis 1822 war es portugiesische Kolonie, die Amtssprache ist daher Portugiesisch. Hauptstadt ist Brasília. Im Norden ist das Land von den tropischen Regenwäldern des Amazonasbeckens geprägt – einem der größten verbliebenen Urwaldgebiete der Welt. Durch Abholzung, Monokulturen (Zuckerrohr, Soja), Straßen- und Bergbau ist der Regenwald jedoch bedroht, jährlich werden über 5.000 km² vernichtet. Weitere Probleme des Landes sind die großen Einkommensunterschiede, eine hohe Kriminalitätsrate, Drogenkartelle und die Korruption. Der Nationalsport ist Fußball. 2014 fand in Brasilien die Fußball-WM statt. 2016 folgt mit den Olympischen Sommerspielen das nächste sportliche Großereignis, während die Regierung und die Wirtschaft des Landes ins Wanken geraten.



Die Flagge Brasiliens

Die blaue Kugel in der Mitte zeigt den Himmel über Rio de Janeiro am 15. November 1889 um 8:30 Uhr – in dem Moment, in dem die Republik ausgerufen wurde. Die 27 Sterne stehen für die 26 Bundesstaaten und den Bundesdistrikt. Das weiße Band trägt die Aufschrift „ordem e progresso“, Ordnung und Fortschritt, das Motto Brasiliens. Das Grün der Flagge ist die Farbe des Hauses Braganza, dem Pedro I., der erste Kaiser Brasiliens (1822-31), angehörte. Gelb ist die Farbe der Habsburger, aus deren Geschlecht seine erste Frau Maria Leopoldine von Österreich stammte.



	Brasilien	Deutschland
Fläche in km ²	8.547.404	357.121
Bevölkerung in Millionen	204,2	80,8
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	24	226
Säuglingssterblichkeit in %	1,9	0,3
Lebenserwartung		
Männer	70	78
Frauen	77	83
Analphabetenrate in %		
Männer	7,8	<1
Frauen	7,1	<1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	15.800	47.400

Quelle: CIA World Factbook (2016)

Gesundes Essen für alle

Aufgrund der Macht der Agrarkonzerne ist Brasilien Weltmeister in der Nutzung von Pestiziden. Doch es regt sich Widerstand: Ganz im Süden des Landes hat CAPA, eine Partnerorganisation von Brot für die Welt, ein Netzwerk von Öko-Betrieben aufgebaut. Dank erfolgreicher Lobbyarbeit versorgen diese inzwischen auch städtische Schulen und Kindergärten mit gesunden Lebensmitteln.

„Hallo Tomate!“, sagt die grüne Handpuppe. „Hallo Apfel!“, entgegnet die rote. Was dann folgt, ist eine laute, nicht immer ganz verständliche Unterhaltung zwischen den beiden Filzgestalten, denen der zweijährige Derick fantasievoll Leben verleiht. Ein paar Mädchen malen derweil Zeichenvorlagen aus und kichern über ihre knallrosa Äpfel und die regenbogenfarbene Ananas. So lustig kann das Thema gesunde Ernährung sein, zumindest wenn man so engagiert und einfallsreich ist, wie die Erzieherinnen im Kindergarten „Schneewittchen“ in der südbrasilianischen Kleinstadt Canguçu. Ein Klopfen an der Tür unterbricht das fröhliche Treiben. Die Mitglieder der Kooperative União sind wie jeden Dienstag gekommen und liefern ihre Waren für das Mittagessen frisch vom Feld an. Knackige Salate, Pfirsiche mit roten Bäckchen und frische Möhren werden in die Speisekammer getragen, wo Köchin Claudia Schiavon sie flink am richtigen Platz verstaut. „Das ist vorerst der letzte Salat. Weil es so viel geregnet hat, konnten wir noch keinen neuen aussäen“, sagt Jungbäuerin Iasmin Roloff, während sie eine der Kisten abstellt. „Macht nichts, dann gibt es eben Krautsalat“, entgegnet die Köchin. Schiavon ist selbst auf dem Land groß geworden und weiß um die Unberechenbarkeit der Natur. Dass sie im Kindergarten Bioprodukte aus kleinbäuerlicher Landwirtschaft verarbeiten kann, findet sie großartig: „Sie sind immer frisch, haben mehr Nährstoffe und schmecken viel besser als das Zeug aus dem Supermarkt“, sagt Schiavon. „So lernen die Kinder von klein auf, sich gesund zu ernähren. Damit legen wir den Grundstein für ihr weiteres Leben.“

Regional und biologisch

Das war längst nicht immer so. Doch seit 2009 gibt es in Brasilien ein Gesetz, wonach 30 Prozent der Lebensmittel für die öffentliche Schulspeisung aus der regionalen kleinbäuerlichen Landwirtschaft stammen müssen. „Früher“, erinnert sich Schiavon, „gab es für die Kleinen abgepackte Industrie-Cracker mit Marmelade und Reis mit Bohnen“. Eine ganze Generation wurde mit nährstoffarmem Billigessen abgespeist. Dass das ein Ende hatte, ist der Lobbyarbeit des Zentrums zur Unterstützung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft (Centro de Apoio ao Pequeno Agricultor, kurz CAPA) in Pelotas zu verdanken. Die im Schoß der lutherischen Kirche gegründete und von Brot für die Welt geförderte Organisation leistete Pionierarbeit. Seit Ende der 1970er Jahre unterstützt sie Bauernfamilien in Südbrasilien beim ökologischen Anbau, bei der Auffächerung, Weiterverarbeitung und Vermarktung ihrer Produkte. Mit Unterstützung von CAPA entstand in den drei südbrasi-



Mit Essen spielt man nicht?

Im Kindergarten Schneewittchen kommt nicht nur jeden Tag gesundes Bioessen aus lokalem Anbau auf den Tisch, die Kinder beschäftigen sich auch spielerisch mit gesunder Ernährung.

Projekträger

Centro de Apoio ao Pequeno Agricultor (CAPA)

Spendenbedarf

70.000 Euro

Kurzinfo

Die Organisation CAPA wurde 1978 im Schoß der **Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses** in Brasilien gegründet. Sie setzt sich für die **kleinbäuerliche Landwirtschaft** und den **ökologischen Landbau** ein. CAPA ist in **drei Bundesstaaten im Süden des Landes** tätig. Mit ihren Fortbildungen erreicht die Organisation rund **17.000 Kleinbauern und -bäuerinnen**. Von der **erfolgreichen Lobbyarbeit** der Organisation profitieren rund **430.000 Menschen**, die durch Schulspeisungen und andere staatlich geförderte Programme mit **gesunden Lebensmitteln** versorgt werden.

lianischen Bundesstaaten Rio Grande do Sul, Santa Catarina und Paraná ein breites Netzwerk für eine alternative Versorgung mit Lebensmitteln: Kooperativen, Bauernmärkte, vegetarische Restaurants und Bioläden gehören dazu. Doch erst das Schulspeisungsgesetz von 2009 katapultierte die Biolandwirtschaft aus der Nische heraus mitten in die Gesellschaft und machte gesunde Ernährung auch ärmeren Gesellschaftsschichten zugänglich.

Den Kleinbauernfamilien brachte es ebenfalls Vorteile: Die öffentliche Hand ist ein sicherer Abnehmer, und so war das Gesetz für viele ein willkommener Anreiz, statt Soja oder Tabak Lebensmittel zu produzieren. Auch für die Familie von Iasmin Roloff: „Früher haben wir Tabak angebaut, aber dabei muss man so viel Gift spritzen, das hat mir nie gefallen“, erzählt die 18-Jährige. „Vor zwei Jahren haben wir umgestellt und bauen nun auf unseren fünf Hektar Land vor allem Gemüse an. Außerdem halten wir Rinder und Schweine.“ Wie in kleinbäuerlichen Familien üblich, packen auch bei den Roloffs alle Familienmitglieder mit an, von der Oma bis zum Jüngsten, dem achtjährigen Saymon, der neulich aus eigener Initiative sein erstes Hochbeet mit Erdbeeren angelegt hat.

Es gibt nur Gewinner

Jeden Dienstag fährt Iasmin nach Canguçu ins zentrale Lager der Kooperative União, lädt die Kisten auf den Kleinlaster der Kooperative und beliefert acht Kindergärten und Schulen in der Kleinstadt, deren Politiker sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt haben: Bis zum Ende der Amtszeit der aktuellen Stadtverwaltung im Jahr 2017 sollen 75 Prozent der Zutaten für die Schulspeisung aus kleinbäuerlicher Ökolandwirtschaft stammen. „Auf diese Weise schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe“, sagt der Dezernent für ländliche Entwicklung, Cleider da Cunha: „Wir versorgen die städtische Bevölkerung mit gesunden Nahrungsmitteln, und wir fördern die Kleinbauernfamilien, die das Rückgrat unserer lokalen Wirtschaft bilden.“

Da Cunha ist 38, arbeitete früher bei CAPA und ist ein Paradebeispiel für ein weiteres Arbeitsfeld der Organisation: die Förderung von Führungspersönlichkeiten und ihre Sensibilisierung für kleinbäuerliche Belange. Nicht nur um wirtschaftliche Fragen geht es, sondern auch um den Erhalt von Vielfalt und regionaler Kultur. Südbrasilien ist geprägt von europäischen Einwandererfamilien, die die Wildnis in Knochenarbeit urbar machten. Die Schiavons kamen aus Italien, die Roloffs aus Pommern: Arbeitsmigranten, die der Armut in Europa den Rücken kehrten. Sie arbeiteten hart und hatten es schwer. Zu Reichtum kamen nur die Nachfahren der portugiesischen Eroberer: Großgrundbesitzer, die Rinder züchteten und von Sklaven zubereitetes Pökelfleisch nach Europa exportierten. Die Kleinbauernfamilien hingegen waren von Zwischenhändlern abhängig. Denen kauften sie teures Saatgut und Düngemittel ab und mussten ihnen ihre Ernte dann zu Spottpreisen überlassen, weil sie selbst kein Geld hatten, um Fahrzeuge zu kaufen oder ihre Produkte weiterzuverarbeiten. Oder weil sie sich die Vermarktung nicht zutrauten.



Handarbeit Köchin Claudia Schiavon freut sich, den Kindern täglich schmackhafte und nährstoffreiche Nahrung zubereiten zu können.

Kostenbeispiele

Gemüsesamen-Mischung für zwei Familien:	40 Euro
Monatliche Benzinkosten einer Kooperative für den Transport von Waren auf den Ökomarkt in Pelotas:	92 Euro
Fortbildungsseminar für 30 Landwirtinnen und Landwirte in Pelotas (inkl. Fahrt, Material und Verpflegung):	150 Euro

Dem Teufelskreis der Armut entkommen

„Es ist ein Schema der Abhängigkeit, das sich später wiederholte, erst mit den Konservenfabriken für Pfirsiche, dann mit dem Tabak. Und jetzt versuchen große Agrarkonzerne, den Bauernfamilien Monokulturen wie Soja oder Eukalyptus aufzuschwatzen“, sagt Rita Surita, Leiterin des Regionalbüros von CAPA in Pelotas. Die Vorgehensweise ist stets die gleiche: Die Konzerne stellen den Bauern ihre Technologiepakete zur Verfügung. Im Gegenzug garantieren sie ihnen die Abnahme der Ernte – allerdings nur zu einem von ihnen festgesetzten Preis. In den drei Bundesstaaten, in denen CAPA tätig ist, haben die Konzerne es aber längst nicht so einfach wie anderswo, denn hier wissen die Bauernfamilien dank CAPA, wie gefährlich diese Abhängigkeit ist. Und auch die Verbraucherinnen und Verbraucher sind anspruchsvoller. Und zwar nicht nur die gesundheitsbewusste, kaufkräftige Oberschicht, sondern auch die Geringverdienenden.

So wie Brunilda Coutinho, die Mutter von Derick, dem kleinen „Puppenspieler“ aus dem Kindergarten. Die Witwe wohnt mit ihrem Sohn in einem bescheidenen Backsteinhäuschen am Rande der Stadt. Um sich und ihren Jüngsten über die Runden zu bringen, arbeitet sie als Putzhilfe, Altenbetreuerin oder was immer sie sonst noch finden kann. Das Geld ist knapp, aber am Essen wird nicht gespart. Dericks inzwischen erwachsener älterer Bruder wurde mit Reis, Bohnen, Erfrischungsgetränken und Keksen groß. Für ihren Nachkömmling hingegen kauft die 40-Jährige Obst und Gemüse, vieles auch auf dem Biomarkt. „Derick liebt Orangen, Tomaten und Gemüsesuppe, und ich sehe, wie gut ihm diese Dinge tun. Er ist viel aufgeweckter und weiter entwickelt als sein Bruder das damals war. Aber heute weiß ich eben auch viel besser über gesunde Ernährung Bescheid“, sagt Brunilda Coutinho.



Anspruchsvoll Für ihren Jüngsten kocht Brunilda Coutinho viel Obst und Gemüse vom Biomarkt. Derick schmeckt das ausgezeichnet.

„Heute ist die Region ein Zentrum für die Herstellung gesunder Lebensmittel“

Rita Surita ist Koordinatorin und Gründungsmitglied von CAPA. Im Interview blickt sie auf ihr fast vierzigjähriges Engagement zurück und spricht über Erfolge und Herausforderungen ihrer Organisation.

CAPA wurde 1978 im Schoß der lutherischen Kirche gegründet, um die kleinbäuerliche Landwirtschaft in Südbrasilien zu unterstützen. Weshalb war das nötig?

Die Bauernfamilien hier lebten in einem fast feudalen System. Sie hingen von Zwischenhändlern ab, die ihnen Geld liehen, Dünger und Pestizide verkauften und ihre Ernten abnahmen. Die Händler gaben ihnen sogar Anweisungen, wen sie zu wählen hätten. Sie hingen völlig von ihnen ab, wie auch von den großen Firmen, die zum Beispiel Obst und Milch weiterverarbeiteten und die Preise diktierten. Die Bauernfamilien waren in jedem Fall die Verlierer, denn sie mussten Samen, Dünger und Pestizide zu überhöhten Preisen abnehmen und konnten ihre Ernte nur zu Spottpreisen loswerden.

Was hatte CAPA dem entgegenzusetzen?

Kooperativen und ökologischen Landbau als Grundpfeiler der ländlichen Entwicklung. Das brachten wir aber nicht als fertiges Konzept in die Gemeinden, sondern diese Lösungsansätze entstanden aus dem Dialog mit den Bauern und Bäuerinnen. Als die begannen, ihre Waren direkt zu vermarkten und sogar weiterzuverarbeiten, änderte sich alles. Denn fortan kontrollierten sie den gesamten Prozess von der Herstellung bis zur Vermarktung. Das alles war damals innovativ, und wir wurden dafür kritisiert, die Elite hielt uns für Revoluzzer.

Welches sind die wichtigsten Punkte ihrer Arbeit?

Als Erstes organisieren wir die Bauern und Bäuerinnen in Kooperativen oder Vereinen, denn alleine können sie nicht bestehen. Dann beraten wir sie in technischen Fragen wie Saatgut, Düngemitteln, organischem Landbau. Und schließlich bilden wir sie in allen Fragen rund um die Landwirtschaft weiter, und zwar vor allem Frauen und Jugendliche. Denn nur wenn sie eine Zukunft auf dem Land sehen, wird das Projekt weiterleben.

Wie hat sich CAPA seither entwickelt?

Wir haben mit Familien aus zwei Gemeinden angefangen. Das Misstrauen war anfangs groß. Die Bauern glaubten weder an sich selbst noch an Kooperativen. Bei Coopar, der ersten Kooperative, die wir aufbauten, machten gerade einmal 46 Bauern mit, und unser Mitarbeiter musste in der ersten Phase sogar als Vorsitzender fungieren. Inzwischen gehören den von uns initiierten Kooperativen 3.000 Familien an. Wir sind in fünf Kernregionen tätig, die die drei südlichen Bundesstaaten Brasiliens umfassen. Von unserer Arbeit profitieren rund 17.000 Bauernfamilien.



Überzeugt Koordinatorin Rita Surita sieht Kooperativen und ökologischen Landbau als Grundpfeiler der ländlichen Entwicklung an.

Was waren ihre wichtigsten Erfolge?

Einer unserer größten Erfolge ist, dass die Bauern und Bäuerinnen sich politisch emanzipiert haben und dazu beigetragen haben, Brasilien zu demokratisieren. Und dass wir es geschafft haben, diese Region in ein Zentrum für die Herstellung gesunder Nahrungsmittel aus kleinbäuerlicher Landwirtschaft zu verwandeln. Das ist in Brasilien einzigartig. Wir waren auch die erste Region, die das Schulspeisungsgesetz umgesetzt hat, das eine Quote von 30 Prozent für Produkte aus kleinbäuerlicher Landwirtschaft vorsieht.

Welches sind die größten Herausforderungen?

Wir müssen die landwirtschaftliche Produktion noch ausweiten, denn zum einen hat in den letzten zwei Jahren die Nachfrage sehr zugenommen, zum anderen sind die Bauernfamilien weiterhin großem Druck von der Agroindustrie ausgesetzt, die sie für den Anbau von Tabak oder Soja gewinnen will.

Welche weitere Unterstützung bräuchte es?

Das Problem ist, dass unser Staat vor allem die Exportlandwirtschaft finanziell unterstützt. Es geht um den wirtschaftlichen Gewinn, von dem wir aber nicht glauben, dass er Brasiliens Entwicklung wirklich vorantreibt. Die Agroindustrie lockt die Kleinbauernfamilien in die Abhängigkeit, in dem sie ihnen ihre Technologiepakete aufschwätzt, von Samen über Düngemittel bis hin zu Pestiziden. Im Gegenzug garantiert sie ihnen die Abnahme der Ernte, allerdings nur, wenn sie die Qualitätsnormen erfüllt und nur zu einem von der Firma festgesetzten Preis. Damit sind die Bauernfamilien ihnen ausgeliefert und in einer Spirale der Verarmung gefangen. Noch dazu verlieren sie ihr traditionelles Wissen, wie man andere Lebensmittel anbaut und vermarktet.

Was könnte der Staat dagegen tun?

Er könnte zum Beispiel die Infrastruktur verbessern, damit die Bauernfamilien ihre Waren vermarkten können, oder auch den Zugang zu Krediten erleichtern. Auch die Bauern und Bäuerinnen müssten dazu beitragen und ihre Betriebe modernisieren. Die Feldarbeit ist sehr anstrengend, auch wenn das von außen vielleicht sehr idyllisch aussieht, wenn man mit Ochsen pflügt. Aber die Jugend hat zu der Schinderei keine Lust mehr. Daher brauchen wir dringend neue Technologie. Doch dafür gibt es kaum Unterstützung. Der herrschende Diskurs ist, dass kleinbäuerliche Landwirtschaft nicht zukunftsweisend ist, und dass wir industrielle Landwirtschaft brauchen, um die Welt zu ernähren. CAPA ist da ein Leuchtturm. Wir sind ein Beispiel dafür, dass Kleinbauernfamilien genügend produzieren können, um die Bevölkerung mit gesunden Lebensmitteln zu versorgen.

Welche Rolle spielt Brot für die Welt für die Arbeit von CAPA?

Brot für die Welt hat die Gebäude unserer ersten Kooperative finanziert und ist von Anfang an unserer Partner gewesen. Das Wichtigste ist aber, dass Brot für die Welt im Gegensatz zu anderen in langfristige Prozesse investiert, denn Entwicklungen wie hier in Südbrasilien brauchen einfach ihre Zeit.



Gute Argumente Der vorherrschenden Meinung, dass nur industrielle Landwirtschaft die Ernährung der Bevölkerung sicherstellen könne, kann Rita Surita die erfolgreiche Arbeit von CAPA entgegensetzen.

Wie Jerris Bohnen den Weg an die Uni fanden

Einst suchte Jerri Quevedo sein Glück vergeblich in der Stadt. Dann kehrte er als Kleinbauer in seine Heimatregion zurück. Heute ist seine Kooperative Sul Ecologica dank der Unterstützung von CAPA einer der größten Bohnenproduzenten im Bundesstaat Rio Grande do Sul.

Zusammen mit dem weißen Reis gehören sie zu Brasilien wie Samba und Fußball: schwarze Bohnen. Keine Mahlzeit ohne „arroz e feijão“ – Reis und Bohnen. Einen ganzen Sack davon hat Küchenchefin Moema Zambiasi einweichen lassen. Der erste Schwung köchelt bereits auf dem Herd in einem riesigen, silbernen Dampfkochtopf. In der Kantine der staatlichen Universität von Pelotas (UFPL) werden jeden Tag um die 4.000 Essen ausgegeben, da braucht man riesige Mengen von Nahrungsmitteln. Fast die Hälfte der in der Uniküche verarbeiteten Zutaten stammt aus organischer, kleinbäuerlicher Landwirtschaft. Die glänzenden, äußerst würzigen Bohnen, über die sich die Studierenden hermachen, kommen von den Feldern von Jerri Quevedo und den anderen 24 Familien des „Quilombo Monjolo“. Ohne die Hilfe von CAPA hätten sie nie den Weg in die Unikantine gefunden.

Monjolo liegt tief im Landesinnern des südbrasilianischen Bundesstaates Rio Grande do Sul. Versteckt zwischen Hügeln, eine Stunde Fahrt über Landstraßen und Lehmipisten von der nächstgrößeren Stadt São Lourenço entfernt. Die Abgeschiedenheit und die kargen Böden waren die Rettung von Quevedos Vorfahren – denn hier suchten die Gutsherren nicht nach den entlaufenen schwarzen Sklaven, die Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten freien Schwarzensiedlungen gründeten, die so genannten „Quilombos“. Erst 1888 wurde in Brasilien als einem der letzten Länder weltweit die Sklaverei abgeschafft. Doch Quevedos Vorfahren mussten einen hohen Preis für ihre Freiheit zahlen. Sie lebten vergessen und bitterarm. In Monjolo gab es bis 1997 weder Strom noch fließendes Wasser, die Hütten waren aus Lehm. In die Schule mussten Jerri und seine sechs Geschwister noch etliche Kilometer zu Fuß gehen. Viele Babys starben an Infektionskrankheiten und Unterernährung. Die Männer verdingten sich als Tagelöhner, Frauen und Kinder blieben zurück, um die Felder zu bestellen.

Auf der Suche nach einem besseren Umfeld

Es war ein entbehrungsreiches Leben, unattraktiv für die junge Generation. Auch Jerri Quevedo suchte als junger Mann sein Glück in der Stadt und verdingte sich als Verkäufer, als Maurer, als Gärtner – die Jobs, die es für ungelernete Schwarze mit Grundschulabschluss in Brasilien gibt. „Alle sahen auf mich herab“, erinnert sich der zurückhaltende 45-Jährige. Lange fiel es ihm schwer, seinem Gegenüber in die Augen zu schauen. Als seine Frau schwanger wurde, ging Quevedo zurück nach Monjolo, auf der Suche nach einem besseren Umfeld für seine Kinder. Doch der Anbau von Soja und Bohnen war schwierig, das Pflügen mit den Ochsen mühsam, das Saatgut minderwertig, die Ernten karg. „Ich war ständig verschuldet“, erinnert er sich.



Große Mengen aus kleinbäuerlicher Landwirtschaft Die Mensa der staatlichen Universität von Pelotas setzt auf Lebensmittel aus biologischem Anbau. Beinahe 50 Prozent der Nahrungsmittel stammen von lokalen Kooperativen, zum Beispiel von Sul Ecologica.



Auf Augenhöhe Jerri Quevedo hat in den 13 Jahren, die er schon mit CAPA zusammenarbeitet, das Selbstwertgefühl entwickelt, das er bei seinen Gelegenheitsjobs in der Stadt nicht hatte aufbauen können.

Vor 13 Jahren brachte CAPA die Idee der Öko-Landwirtschaft nach Monjolo. „So ganz ohne Spritzmittel verrotten die Pflanzen bestimmt“, dachte Quevedo. Gemeinsam beschlossen die Bauern trotzdem, einen Versuch zu wagen. Auf einem winzigen Acker wurden die ersten veredelten Mais-, Bohnen- und Kürbissamen ausgesät, ohne vorher zu eggen, inmitten von stickstoffhaltigen Leguminosen-Bodendeckern. Wie Kraut und Rüben sah es aus – aber es funktionierte, und die Ernährung der Familien verbesserte sich. Die Bauern lernten mit Hilfe von CAPA-Agrarwissenschaftler Roni Bonow, Humus und biologische Pestizide herzustellen; die Frauen gruben ihr fast verloren gegangenes Wissen über Heilkräuter wieder aus und begannen, Naturmedizin und Kräuterlikör zu produzieren.

„Alleine könnte ich das nie bewältigen“

Die Männer gründeten die Kooperative Sul Ecologica, und Quevedo wurde einer der ersten Präsidenten. Fortan war er es, der vorne stand, wenn es darum ging, Dinge für die Gemeinde einzufordern. Zum Beispiel den Schulbus, mit dem seine jüngste Tochter Itaiana nun fahren kann, oder die Stromleitung. Jeder Erfolg ließ die Gemeinde wachsen. Die vorher Unsichtbaren forderten ihre Rechte ein – und leisteten ihren Beitrag zur Entwicklung der Region. Sul Ecologica avancierte zu einem der größten Bohnenproduzenten in Rio Grande do Sul. Als der Rektor der UFPL den Bauern von Monjolo antrug, die Bohnen für die Unikantine zu liefern, platzten sie vor Stolz: „Stell dir vor, unsere Bohnen für die Studenten!“

„Es war eine Herausforderung, die nötigen Mengen pünktlich zu liefern; der Transport musste organisiert, die Mengen geplant werden“, erinnert sich Bonow. CAPA half bei der Logistik. „Alleine könnte ich das mit meinen zwei Hektar nie und nimmer bewältigen“, sagt Quevedo. „Aber gemeinsam sind wir stark.“ Heute ist Quevedo längst schuldenfrei und verdient monatlich knapp tausend Reais (rund 230 Euro). Genügend, um in seine Träume zu investieren. Ein Gewächshaus zum Beispiel, damit er künftig auch Gemüse für den Verkauf auf dem Markt anbauen kann. Oder noch besser: einen Traktor für die Kooperative.



Engagiert Jerri Quevedo und seine Tochter Itaiana lockern den Boden auf einem Bohnenfeld auf. Dank Jerris Einsatz für die Gemeinde kann Itaiana nun mit dem Bus zur Schule fahren.

Nilos wunderbare Welt der Bio-Pfirsiche

Früher war Kleinbauer Nilo Schiavon von den großen Konservenfabriken abhängig – und die Spritzmittel machten ihn krank. Seitdem er auf ökologischen Anbau umgestellt hat, geht es ihm besser. Und er lebt in dem Bewusstsein, etwas Gutes zu tun für Mensch und Natur.

Kraftvoll zieht sich Nilo Schiavon am Stamm des Pfirsichbaums hoch. Nachdem er einen sicheren Stand gefunden hat, pflückt er mit seinen großen, schwieligen Händen Stück für Stück die samtweichen Früchte und reicht sie seiner Frau Marcia, die unter ihm mit einem großen Weidenkorb wartet. Es ist ein strahlender Frühlingstag, und mit ihren roten Bäckchen leuchten die Pfirsiche verführerisch. Wenn der Korb voll ist, kommt Tochter Luana (26) an die Reihe. Sie hat sich ein schattiges Plätzchen unter den Bäumen gesucht und legt dort rechteckige Körbe mit großen Ñame-Blättern aus, die sie frisch vom Feldrand pflückt. Darauf drapiert sie die Pfirsiche dann in liebevoller Handarbeit, Schicht für Schicht. „Die Blätter halten die Pfirsiche frisch und schützen sie während des Transportes vor Stößen“, erklärt Luana. Öko-Verpackung „made by Schiavon“. Hübsch anzuschauen ist sie auch noch. Das Auge der Kunden isst mit, haben die Schiavons gelernt.

Auf dem Ökohof der Familie in der Nähe von Pelotas im südbrasilianischen Bundesstaat Rio Grande do Sul hat jedes Pflänzchen seinen Sinn. Auch die lila blühende Lupine unter den Pfirsichbäumen, die sich zwischen kniehohem Gras durchkämpft. Was für Unbedarfte aussieht wie ein „Tohuwabohu“, schützt den Boden und reichert die Humusschicht auf ganz natürliche Art mit Stickstoff an. Stundenlang kann Nilo Schiavon zwischen Zwiebeln, Ananas, Brokkoli und Möhren erzählen, welche Aufgabe jede Pflanze und jeder Baum hat. Zwar hat der Älteste von sechs Geschwistern nur die Grundschule besucht, aber seit er vor 20 Jahren mit Hilfe der von Brot für die Welt unterstützten Bauernorganisation CAPA die Biolandwirtschaft entdeckt hat, hat er sich in unzähligen Kursen weitergebildet. Der Flur in dem gemütlichen Bauernhaus oben auf dem Hügel mit Blick über Weinberge, Pfirsichplantagen und den Fischteich ist gepflastert mit seinen Diplomen. Und Schiavon ist ein aufmerksamer Beobachter, der akzeptiert hat, von der Natur zu lernen.

„Wir kamen auf keinen grünen Zweig“

Als junger Mann, frisch verheiratet, machte Schiavon noch das, was alle Bauern und Bäuerinnen in der Gegend taten: Er baute Tabak an und Pfirsiche für die Konservenfabrik. Doch es war mühsame Arbeit, viel Geld ging für Dünge- und Spritzmittel drauf, und nur einmal im Jahr zur Erntezeit gab es Geld. „Wir kamen auf keinen grünen Zweig und waren von den Fabriken abhängig. Sie entschieden, ob unsere Pfirsiche gut genug waren und was sie uns dafür bezahlten“, erzählt er. Alle seine Brüder gingen frustriert in die Stadt, doch er liebte das Land und wollte den elterlichen Hof behalten. Frisch verheiratet musste er nach einer Vergiftung mit Spritzmitteln ins Krankenhaus. Das war der Anlass, etwas Neues zu wagen. CAPA kam zum



In seinem Element Seine jüngeren Geschwister zog es in die Stadt, aber Nilo Schiavon wollte den Hof seiner Eltern weiterführen.



Expertengespräch Nilo Schiavon hat in zwanzig Jahren Bioanbau viel gelernt – von anderen Kleinbauern und von der Natur.

richtigen Zeitpunkt, half bei der Umstellung auf organischen Anbau und bei der Gründung der Kooperative Arpa-Sul, deren Gründungsmitglied und Präsident Schiavon ist. Besonders bei den vielen administrativen Schritten stand CAPA den Bauernfamilien zur Seite. Sonst hätten sie im brasilianischen Behördendickicht wohl rasch aufgegeben.

Einfach war der Neuanfang trotzdem nicht. Manche verloren die Geduld, doch Schiavon blieb bei der Stange. „Viele sehen nicht weiter als bis zur Türschwelle und wollen nichts Neues ausprobieren“, hat der 52-Jährige festgestellt. Bei Schiavon hingegen setzte CAPA den Pioniergeist frei. Nach und nach fügten sich die Dinge. Über die Kooperative gab es Kredit für den Bau einer kleinen Fabrik, in der die Familie nun Marmeladen und Säfte herstellt. Die staatliche Agrarforschungsbehörde Embrapa finanzierte Biotoiletten für die Düngerherstellung und eine Wiederaufbereitungsanlage für Abwasser, das in trockenen Perioden zur Bewässerung dient.

Lokale Landwirtschaft fördern und die Städte gesund ernähren

Damit wurde die Produktion auf dem knapp zehn Hektar großen Hof gesteigert – doch wohin mit dem vielen Obst und Gemüse? „Auf den Markt“, lächelt Schiavon, der seit 20 Jahren viermal die Woche mitten in der Nacht aufsteht, den Ford-Lkw Baujahr 1953 belädt und über hoppelige Feldwege in die nächstgelegenen Städte fährt, nach Pelotas und Canguçu. Ein Teil der Ernte wird auch über die Kooperative verkauft, zum Beispiel an die Stadtverwaltung und an die staatliche Universität, die mit Biolebensmitteln aus kleinbäuerlicher Landwirtschaft die Schulspeisung und die Universitätskantine betreiben. 30 Prozent der Lebensmittel für die Schulspeisung müssen laut Gesetz aus kleinbäuerlicher Landwirtschaft stammen. Dieses Gesetz war Teil des heute weltweit kopierten „Null Hunger“-Programms der ersten Regierung unter Expräsident Luiz Inácio „Lula“ da Silva – und ging auf die Initiative von CAPA und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren zurück. „Es schlug zwei Fliegen mit einer Klappe. Zum einen förderte es die lokale Landwirtschaft, zum anderen versorgte es die städtische Bevölkerung mit gesunden Lebensmitteln“, sagt der Landwirtschafts-Dezernent der Stadt Canguçu, Cleider da Cunha. Sowohl Canguçu als auch die Universität haben den Anteil von organischen, kleinbäuerlichen Produkten deutlich erhöht.

„Das ist unser Beitrag zur regionalen Entwicklung“, sagt der Rektor der staatlichen Universität von Pelotas, Mauro Burkert del Pino. „Pelotas ist eine Insel kleinbäuerlicher Landwirtschaft, umgeben von Soja- und Reismonokulturen der Agrokonzerne. Denen geht es nur um kurzfristigen Profit, und dabei ist es egal, wenn langfristig Menschen vergiftet und die Natur zerstört werden“, meint der 52-Jährige. „Die Kleinbauernfamilien können nur überleben, wenn es für ihre Produkte faire Preise und sichere Absatzmärkte gibt. Und die Verbraucherinnen und Verbraucher brauchen die Kleinbauernfamilien, um gesunde und giftfreie Lebensmittel zu bekommen. Um das zu garantieren, muss der Staat eingreifen.“ Dass solche Gedankengänge Eingang in die Politik gefunden haben, zeigt, dass CAPA in den 30 Jahren seines Bestehens viel erreicht hat. Unzählige Ökomärkte, organische Restaurants und Bioläden in Rio Grande do Sul zeugen davon. Nirgendwo in Brasilien ist es einfacher, sich gesund zu ernähren.



Unterstützer Cleider da Cunha. Dezernent für ländliche Entwicklung in Canguçu, fördert die kleinbäuerliche Landwirtschaft.

Den Rest seiner Ernte verkauft Schiavon selbst auf dem Markt. „Ich liebe den Kontakt zu den Kunden. Viele sind inzwischen meine Freunde geworden“, erzählt er, und seine blauen Augen beginnen zu leuchten. Besonders in der Kreisstadt Pelotas läuft es samstags wie geschmiert. Heute hilft sogar Sohn Robinson aus, der in Pelotas lebt und als Mechaniker arbeitet. Die Stadtverwaltung hat der Kooperative einen Platz etwas außerhalb des Stadtzentrums zugewiesen. Was anfangs ein Handicap schien, hat sich inzwischen als Vorteil erwiesen. Die Nachbarschaft ist wohlhabend, die Kundschaft aufgeklärt und bereit, für Ökoprodukte etwas mehr zu bezahlen. Viel teurer als herkömmliche Ware im Supermarkt ist es aber auf dem Ökomarkt nicht; die Differenz liegt je nach Produkt bei 10 bis 20 Prozent. Ein Kilogramm Pfirsiche kostet drei Reais (umgerechnet 70 Eurocent). „Wir können nicht zu teuer und exklusiv sein, denn dann verkaufen wir nicht genug“, hat Schiavon festgestellt. Und letztlich bleibt trotz des großen Arbeitsaufwands genug übrig. „Früher verdiente ich vielleicht 30.000 Reais im Jahr. Jetzt habe ich 2.000 Reais pro Woche und spare beim Dünger und den Spritzmitteln“, sagt er. Nach drei Stunden sind von seinen 18 Pfirsichkisten nur noch drei übrig.

„Na, da komme ich ja gerade noch rechtzeitig“, stellt der 80-jährige Francisco Goebel fest. Er ist Stammkunde und heute allein auf dem Markt, weil seine Frau krank ist. „Umso wichtiger sind gesunde Lebensmittel“, zwinkert der rüstige alte Herr und lädt Schiavon gleich zu seiner Geburtstagsfeier ein. Dafür wird der Ökobauer wahrscheinlich keine Zeit haben, aber trotzdem freut ihn die Einladung. „Es ist nicht nur der bessere Verdienst, der mich motiviert, sondern die Freiheit und das Bewusstsein, etwas Gutes zu tun für die Menschen und die Natur“, sagt er.

Die junge Generation bringt neue Ideen ein

Ganz besonders freut ihn, dass es nun eine Zukunft gibt für seinen Hof. Vor einigen Monaten ist Tochter Luana, die als Lehrerin in der Stadt arbeitete, zurückgekehrt. „Früher wollte ich weg von zu Hause, aber jetzt habe ich gemerkt, dass es mir auf dem Land besser gefällt als in der Stadt und dass die Biolandwirtschaft Zukunft hat“, sagt die 26-Jährige. Auch sie hat eigene Ideen, ganz wie der Vater. So flicht sie Kränze aus Pfirsichblüten, die auf dem Markt reißenden Absatz finden. Inzwischen denkt sie darüber nach, den Familienbetrieb um Ökotourismus zu erweitern.



Sieht ihre Zukunft in der Biolandwirtschaft Luana Schiavon hat sich erstmal in der Stadt ausprobiert. Inzwischen hat sie viele neue Ideen für den Hof der Familie und probiert eine nach der anderen aus, bis jetzt mit viel Erfolg.

„Das Lob unserer Kunden ist für uns der schönste Lohn“

Von der ökologischen Landwirtschaft profitieren Produzenten und Verbraucher gleichermaßen. Das zeigen auch die folgenden Stellungnahmen.

„Wir leben gesünder“

„Wir pflanzten früher nur Tabak an, weil das am meisten einbrachte und dir die Firmen die Ernte sicher abnahmen. Dann wurde mein jüngster Sohn mit einem Leberschaden geboren, und ich glaube, das lag an den vielen Pestiziden, die wir auf der Tabakplantage einsetzen mussten. Danach haben wir mit Hilfe von CAPA schrittweise auf ökologischen Gemüseanbau umgestellt. Daneben halten wir noch Kühe, Schweine und Hühner. Unsere Milch und unser Gemüse verkaufen wir auf dem Markt und an die Kooperative, die einen Vertrag mit der Stadtverwaltung von Canguçu hat, um die Schulen zu beliefern. Damit verdienen wir 1.800 Reais im Monat. Das ist in etwa gleich viel wie mit dem Tabak, aber wir haben weniger Ausgaben, denn ich muss im Gegensatz zu früher kein Gemüse für unser Essen mehr zukaufen. Wir hängen nicht mehr von einem einzigen Käufer ab und leben gesünder, weil wir unser eigenes Gemüse essen, das organisch ist. Mein Sohn Saymon (8) isst in der Schule Gemüse von uns, darauf ist er sehr stolz. Er hat sogar neulich schon selbst sein erstes Erdbeerfeld angelegt.“

Eliane Roloff, 42, verheiratet, drei Kinder, Bäuerin aus Coxilha dos Cunhas



Hat nach und nach umgestellt
Nach der Geburt ihres jüngsten Sohnes wurde Eliane Roloff klar, dass sie nicht mehr mit giftigen Substanzen arbeiten wollte.

„In der Bevölkerung wächst das Bewusstsein für gesunde Ernährung“

„Ich esse seit zehn Jahren hier, nachdem mein Magen und Darm gegen das herkömmliche Essen rebellierte und ich große Verdauungsprobleme bekam. Seither geht es mir gesundheitlich gut. Bei den Nahrungsmitteln im Supermarkt weiß man nicht, wie viel Chemie drinsteckt, denn in Brasilien gibt es keine Obergrenzen und niemand testet das. Ich habe versucht, den Kauf von organischen Produkten auch im Krankenhaus anzuregen, aber die Verwaltung zog nicht mit, weil es angeblich teurer und komplizierter zu organisieren ist. Mir macht es nichts aus, etwas mehr zu bezahlen. Qualität hat ihren Preis, sparen wird auf Dauer teurer. Und die Bauern wollen ja auch davon leben. In der Bevölkerung wächst das Bewusstsein für gesunde Ernährung. Früher gab es im Teia immer Platz, jetzt muss ich oft warten.“

Nita Mendoza, 64, alleinstehend ohne Kinder, Sekretärin im städtischen Krankenhaus und Stammkundin des vegetarisch-organischen Kooperativenrestaurants Teia im Stadtzentrum von Pelotas



Trendsetterin Nita Mendoza ist überzeugt, dass das Geld, das sie für Bio-Lebensmittel ausgibt, ihrer Gesundheit vieles erspart.

„Ich bin mein eigener Herr“

„Ich habe nach der Schule mein Glück in der Stadt versucht und eine Ausbildung zur Kindergärtnerin gemacht. Aber ich bin nicht gut zurecht gekommen. Das Essen für die Belegschaft war nicht sehr abwechslungsreich. Nur selten gab es Obst und Gemüse. Dann habe ich mir etwas von zuhause mitgebracht, aber aufgewärmt in der Mikrowelle hat mir das auch nicht richtig geschmeckt. In der Stadt ist es stressig und sehr teuer, mein Gehalt schmolz nur so dahin. Ich bin jedes Wochenende nach Hause aufs Land gefahren. Inzwischen bin ich wieder ganz zurückgekehrt auf den Hof und will ihn einmal übernehmen. Die Biolandwirtschaft und die Direktvermarktung, die wir dank CAPA begonnen haben, sind toll. Wir sind damit wirtschaftlich auf die Beine gekommen. Ich arbeite sehr viel in der Landwirtschaft, oft zehn bis zwölf Stunden am Tag, aber ich bin mein eigener Herr und die Früchte meiner Arbeit fließen direkt an mich zurück. In Zukunft würde ich gerne unseren Hof um eine kleine Pension erweitern, damit auch Gäste bei uns Urlaub auf dem Land machen und die Biolandwirtschaft näher kennenlernen können.“

Luana Schiavon, 26, verlobt, Jungbäuerin aus der Nähe von Canguçu

„Das Lob unserer Kunden ist für uns der schönste Lohn“

„Ich lebe hier mit meinem Vater, meinem Bruder, meiner Frau und unserem Baby. Früher haben wir Tabak angebaut, aber das ist schädlich für die Gesundheit. Für unsere, weil wir so viel spritzen müssen, und für die derjenigen, die die Zigaretten dann kaufen und rauchen. Wenn die Ernte gut ist, kann man damit viel Geld machen, aber wenn die Ernte schlecht ist, hat man keine Alternative und zahlt noch drauf. Mit Hilfe von CAPA und der Kooperative Coopar haben wir auf Milchwirtschaft umgestellt. Wir haben mit zehn Kühen angefangen. Heute haben wir 36 und produzieren täglich 800 Liter Milch, die wir an die Kooperative verkaufen. Es ist ein regelmäßiges Einkommen, von dem wir gut leben können. Unsere Kühe sind den ganzen Tag auf der Weide, und im Winter geben wir ihnen Heu von unseren Wiesen und selbst hergestelltes Kraftfutter. Unsere Milch ist sehr gut, sagen uns einige Stammkunden, denen wir direkt verkaufen. Eine Familie zum Beispiel legt zweimal pro Woche 10 km zurück, um unsere Milch zu kaufen, weil ihr Sohn keine andere Milch trinkt. Ich denke, das ganze Umfeld macht den Unterschied aus. Unsere Kühe sind glücklich, das merkt man der Milch an. Das Lob unserer Kunden ist für uns der schönste Lohn.“

Claudio Renato Specht, 41, ein Kind, Milchbauer in der Nähe von São João da Reserva



Hat ihren Platz gefunden Luana Schiavon genießt ihr Leben auf dem Land, trotz zehn bis zwölf Arbeitsstunden am Tag.



Glückliche Kühe sorgen für glückliche Kunden Claudio Renato Specht fühlt sich wohler, seitdem er Milch und nicht mehr Tabak verkauft.

„Auch viele junge Leute wollen sich gesund ernähren.“

„Mir als Köchin waren gutes Essen und gute Zutaten schon immer wichtig. Ich habe zehn Jahre in Europa gelebt, und als ich dann nach Brasilien zurückkam, merkte ich, wie schlecht wir hier essen und wie wir die Nahrungsmittel verschwenden. Als ich dann nach Pelotas zog, um mich um meine Mutter zu kümmern, war ich ganz begeistert, dass es hier so viele und recht günstige Möglichkeiten gibt, organische Produkte von Kleinbauern zu kaufen. Der Markt ist in den letzten Jahren gewachsen, denn auch viele junge Leute wollen sich gesund ernähren. Das ist auch höchste Zeit, denn 50 Prozent der Brasilianer sind übergewichtig. Wenn alle Menschen sich mehr Gedanken machen würden, über das, was sie essen, dann könnten wir die Großbauern und die Agroindustrie zwingen, nur noch gesund zu produzieren. Meine Mutter ist jetzt 93 und noch fit. Sie isst nur Gesundes vom Bio-markt oder aus dem Laden hier.“

Beatriz Karan, 63, Single, Übersetzerin und ehemalige Tourneeköchin von Eros Ramazzotti, Stammkundin im Kooperativenladen von CAPA in Pelotas

„Ich muss mein Menü an die Jahreszeiten anpassen.“

„Ich bin seit 14 Jahren Mitglied der Kooperative, weil es mir Spaß macht, mein eigener Chef zu sein. Die Arbeitsatmosphäre ist viel entspannter. Wir haben mit sechs Essen angefangen, jetzt servieren wir im Schnitt 180 Mittagessen täglich. Die meisten Produkte liefert die von CAPA unterstützte Bauernkooperative Arpa-Sul. Dank technischer Beratung von CAPA liefern die Bauern eine konstant gute Qualität, und die Logistik funktioniert. Das ist wichtig, denn daran scheitern ja oft Kooperativen und kleinere Unternehmer. Durch uns haben die Bauern einen sicheren, regelmäßigen Abnehmer und verdienen mehr, als wenn sie ihr Obst an den Großhandel abgeben. Wir zahlen normale Marktpreise. Anfangs musste ich mich in der Küche umstellen, denn das Gemüse ist nicht schön genormt, und das Fleisch kommt nicht in kleinen Stücken portionsgerecht. Das macht mehr Arbeit bei der Zubereitung, aber es schmeckt viel besser. Und so ist die Natur eben, bunt und vielfältig. Außerdem muss ich mein Menü an die Jahreszeiten und das Klima anpassen, denn es gibt nicht immer alles. Auch das ist eine Herausforderung. Aber ich glaube an diese Ernährung und kaufe selbst seit Jahren nur noch vom Biobauern. Die Kunden fragen immer wieder nach Rezepten oder wo die Produkte herkommen. Die Hälfte sind Stammgäste. Wir sind inzwischen so etwas wie eine Familie.“

Ana Julia Rosa, 51 Jahre, Köchin im organisch-vegetarischen Restaurant Teia und Gründungsmitglied der Kooperative, drei Kinder



Begeistert Beatriz Karan ist mit dem Lebensmittelangebot in Pelotas sehr zufrieden.



Ihr eigener Chef Als Gründungsmitglied der Kooperative Arpa-Sul schätzt Ana Julia Rosa das entspannte Arbeitsumfeld und ist stolz auf das Lob ihrer Stammkundschaft.

„Der Verbraucher trägt einen Teil der Verantwortung.“

„Seitdem ich vor fünf Jahren nach Pelotas gezogen bin, komme ich jeden Samstag auf den Biomarkt und mache hier meinen Wocheneinkauf. Denn hier bekomme ich gesundes Obst und Gemüse, das ist mir für meine Familie sehr wichtig. Da ich Agrarwissenschaftlerin bin, weiß ich, wie viel Giftstoffe auf den Feldern gespritzt werden. Solche Lebensmittel möchte ich nicht essen. Es ist aber nicht nur die Qualität der Lebensmittel, ich mag auch den Kontakt zu den Menschen. Ich rede immer mit den Verkäufern, und sie erzählen mir dann, was für Probleme sie haben und wie sie die Zukunft sehen. Das finde ich wichtig, denn wir Menschen sind Teil eines großen Ganzen und Teil der Natur. Deshalb trägt auch der Verbraucher einen Teil der Verantwortung dafür, wie die Dinge produziert werden. Es ist an uns, eine umweltfreundliche Herstellung wertzuschätzen und durch unseren Kauf zu belohnen.“

Andrea Noronha, 40, Mutter von drei Kindern, Agrarwissenschaftlerin aus Pelotas, kauft mit ihrer ganzen Familie auf dem Biomarkt von Dom Joaquim ein



Reflektierte Konsumentin Andrea Noronha schätzt die Qualität der Produkte und den Kontakt zu den Produzierenden.

„Denen geht es nur um kurzfristigen Profit.“

„Pelotas ist eine Insel kleinbäuerlicher Landwirtschaft, umgeben von Soja- und Reismonokulturen der Agrokonzerne. Denen geht es nur um kurzfristigen Profit, und dabei ist es egal, wenn langfristig Menschen vergiftet und die Natur zerstört werden. Die Kleinbauernfamilien können nur überleben, wenn es für ihre Produkte faire Preise und sichere Absatzmärkte gibt. Und die Konsumenten brauchen die Kleinbauern, um gesunde und giffreie Lebensmittel zu bekommen. Um das zu garantieren, muss der Staat eingreifen, denn der Markt und die Logik der kapitalistischen Gewinnmaximierung garantieren das nicht. Wir sind in Brasilien die erste und bislang einzige Universität, deren Kantine auf Biolandbau umgestellt hat und die Waren größtenteils von Kleinbauern und -bäuerinnen bezieht. Viele andere Universitäten können das deshalb nicht, weil die Gastronomie an einen anderen Dienstleister ausgelagert wurde. Ohne CAPA wäre die Umstellung schwieriger gewesen, denn CAPA hat den Bauernfamilien bei Logistik und Qualitätssicherung geholfen. Ohne die Unterstützung von CAPA hätten sie diesen Schritt wohl kaum gewagt.“

Mauro Burkert del Pino, 52, Rektor der staatlichen Universität von Pelotas



Sieht den Staat in der Pflicht Mauro Burkert del Pino hat die Umstellung des Mensaangebots auf Bioessen angeregt.

„Die Landwirtschaft in den Augen der Kinder aufwerten.“

„Unsere Schulspeisungen verfolgen mehrere Ziele. Sie sollen gesund sein und das wirtschaftliche Überleben der Kleinbauern sichern. Damit wollen wir die Landflucht stoppen und eine gesunde Ernährung für die ganze Bevölkerung langfristig sicherstellen. Aber sie haben auch pädagogische Ziele. Sie sollen die Landwirtschaft in den Augen der Kinder aufwerten und vermitteln, wie wichtig Vielfalt ist. Um die Verbindung der Kinder zum Land zu stärken, organisieren wir auch Ausflüge zu den Bauern, damit die Kinder sehen, wo ihre Nahrungsmittel herkommen. Hier in der Region leben Menschen aus vielen Kulturkreisen, italienische und deutsche Einwanderer, Nachfahren portugiesischer Eroberer und schwarzer Sklaven. Bei allen ist Essen ein Bestandteil ihrer Kultur, und diese Vielfalt zu erhalten, ist uns wichtig. Dafür veranstalten wir zum Beispiel auch kulinarische Festivals.“

Ledici Lossa Coutinho, Schulspeisungsbeauftragte der Gemeinde Canguçu



Schätzt die Vielfalt Ledici Lossa Coutinho verfolgt mit den Schulspeisungen in Canguçu auch pädagogische Ziele.



Stichwort

Ernährung

Fast 800 Millionen Menschen weltweit leiden unter Hunger und Unterernährung – das heißt, etwa jeder neunte Mensch auf der Welt hat nicht genug zu essen. **Eine weitere Milliarde** wird zwar satt, **nimmt** aber **mit ihrem Essen zu wenig Nährstoffe auf** und ist daher wenig leistungsfähig und anfällig für Krankheiten. Ein wachsender Teil der Mangelernährten lebt in der Stadt. Aufgrund ihrer Armut sind sie nicht in der Lage, sich mit gesunden Lebensmitteln zu versorgen.

Der Kampf gegen Hunger und Mangelernährung ist ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit von Brot für die Welt:

- Wir helfen Kleinbauernfamilien, mit umweltfreundlichen Methoden höhere Erträge zu erzielen.
- Wir klären die Bevölkerung in den Ländern des Südens über die Bedeutung einer vielfältigen und gesunden Ernährung auf.
- Wir unterstützen insbesondere Frauen, da sie oftmals die entscheidende Rolle in der Ernährung ihrer Familien spielen.

Denn immer noch gilt: **Satt ist nicht genug – Zukunft braucht gesunde Ernährung!**

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): **Satt ist nicht genug! – Zukunft braucht gesunde Ernährung.** Eine Einführung in die 56. bis 58. Aktion (DIN A 4, 36 Seiten, Artikelnummer 119 106 910, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Stillen Hunger bekämpfen.** Eine Investition in die Zukunft (DIN A 4, 16 Seiten, Artikelnummer 129 501 880, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Ernährung für alle oder Profit für wenige? Analyse 51** (DIN A 4, 28 Seiten, Artikelnummer 129 502 050, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Der Energiepflanzenanbau gefährdet das Recht auf Nahrung. Aktuell 38** (DIN A 4, 2 Seiten, Artikelnummer 129 501 640, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Welternährung braucht keine Gen-Technik. Aktuell 37** (DIN A 4, 8 Seiten, Artikelnummer 129 501 620, kostenlos).

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): **Wirtschaftsmacht Brasilien. Der grüne Riese erwacht.** Bonn 2010.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): **Gebrauchsanweisung für Brasilien.** Bonn 2013.

Geiges, Adrian: **Brasilien brennt. Reportagen aus einem Land im Aufbruch.** München 2014.

Husseini de Araújo, Shadia/Schmitt, Tobias/Tschorn, Lisa (Hg.): **Widerständigkeiten im „Land der Zukunft“. Andere Blicke auf und aus Brasilien.** Münster 2013.

KoBra – Kooperation Brasilien e. V. (Hg.): **Brasilicum.** Zeitschrift, erscheint 4 x jährlich. Brasilicum bietet Hintergrundanalysen zu wechselnden Schwerpunktthemen rund um Brasilien.

Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e. V. (Hg.): **SympathieMagazin Brasilien verstehen.** Seefeld-Hechendorf. 2011.

Berger, Timo (Hg.): **Popcorn unterm Zuckerhut. Junge brasilianische Literatur.** Berlin 2013.

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zum Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEF, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, info@ezef.de, www.ezef.de

DVD-Paket **Hunger**, enthält den vollständigen Dokumentarfilm von Karin Steinberger und Marcus Vetter sowie umfangreiche Bildungsmaterialien, ausgezeichnet mit der Comenius-Medaille für hervorragende didaktische Multimedia-Produktionen (2 DVDs, Artikelnummer 119 301 730, 10 Euro).

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 311 220, Schutzgebühr 5 Euro) Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/capa

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 116 202 096, kostenlos) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema

Indien: Bio lohnt sich
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/icra

Togo: Lokal statt global
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/oadel

Peru: Die Wiederentdeckung des Wunderkorns
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/diaconia

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de

Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung

Auf dieser Seite haben wir Informationen zu unserer Ernährungskampagne „Niemand is(s)t für sich allein“ sowie zur weltweiten Ernährungskrise und ihren Ursachen zusammengestellt.

www.brot-fuer-die-welt.de/mediathek

In unserer Mediathek finden Sie Projektfilme und TV-Spots, Audiobeiträge und Präsentationen sowie unseren monatlichen Podcast zu einem entwicklungspolitischen Thema.

www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Brasilien_node.html

Das Auswärtige Amt bietet neben aktuellen Reise- und Sicherheitshinweisen Basisinformationen über Brasilien.

www.bpb.de/internationales/amerika/lateinamerika/

Die Bundeszentrale für politische Bildung bietet in ihrem Dossier zu Lateinamerika auch Hintergrundinformationen zur neueren Geschichte Brasiliens.

www.iz3w.org

Das Freiburger Informationszentrum 3. Welt e. V. (iz3w), das eine gleichnamige Monatszeitschrift herausgibt, versteht sich als Zentrum kritischer politischer Arbeit zu entwicklungspolitischen Themen. Der Verein führt ein umfangreiches Zeitschriftenarchiv und engagiert sich in der Bildungsarbeit.

www.epo.de

Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

www.entwicklungsdienst.de

Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e. V.“ (LHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Zentraler Vertrieb,
Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777,
Fax: 0711 7977 502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de

Unsere Preise enthalten sämtliche Preisbestandteile einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Bei Bestellungen kostenpflichtiger Artikel berechnen wir bis zu einem Bestellwert von € 24,99 zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale in Höhe von € 2,95. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Ernährung aller Menschen am Herzen? **Sie möchten das Projekt „Gesundes Essen für alle“ unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Ernährung“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Ernährung ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Postfach 40 1 64

10061 Berlin

Telefon: 030 65211 1189

service@brot-fuer-die-welt.de